

Subjektive Theorien von Lesben und Schwulen¹ zum Coming Out – eine explorative Studie²

1. Einleitung

Das Coming Out stellt für Lesben und Schwule einen grundlegenden Schritt im Entwicklungsprozess dar, und zwar in Richtung auf eine selbst bestimmte Identitätsentwicklung. Somit hat dieser Bestandteil der Biografie eines gleichgeschlechtlich liebenden Menschen eine zentrale Funktion: Es werden nicht nur intensive emotionale Erlebnisinhalte präsent, sondern auch Interpretationen der vergangenen wie gegenwärtigen und Hypothesen zur zukünftigen Lebenssituation entwickelt. Insbesondere die in dieser Lebensphase entstehenden Kognitionen der Selbst- und Weltansicht legen den Grundstein des Handelns und beeinflussen somit ganz elementar die Lebensplanung und -entwicklung.

Vor diesem Hintergrund – verbunden mit dem Ziel einer optimalen Gegenstands-Methodik-Interaktion – erschließt sich das methodische Vorgehen der im Weiteren vorgestellten explorativen Untersuchung: die Erhebung der Subjektiven Theorien von Lesben und Schwulen zum Coming Out.

2. Theoretischer Überblick

Als Ausgangspunkt erscheint es sinnvoll und notwendig, den Begriff des Coming Outs, früher auch oft „sexual identity development“ (Coleman, 1981) genannt, zu definieren. Coming Out bezeichnet den

¹ Die selbstverständliche Verwendung der Worte ‚Lesben‘ und/oder ‚Schwule‘ wird dadurch gestützt, dass die Selbstbezeichnung als Lesbe oder Schwuler in die deutsche Hochsprache aufgenommen wurde (Pusch, 1999).

² Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die ausgearbeitete Version eines Abschlussposters im Empirie-Praktikum in Köln, an dem Tanja Berger, Michaela Voßhagen und Eva Wesch mitgearbeitet haben.

Entwicklungsprozess, durch den sich homosexuelle und bisexuelle Menschen ihrer sexuellen Präferenz bewusst werden („Inneres“ Coming Out) und sich dazu entschließen, dieses Wissen in ihr persönliches wie soziales Leben zu integrieren („Äußeres“ Coming Out) (Watzlawik, 2003).

Das Coming Out an sich ist bereits Bestandteil (entwicklungs-)psychologischer Betrachtung gewesen. Insbesondere wurden hier Stufenmodelle erarbeitet, die in der Regel eine Prä-Coming-Out-Phase, das Bewusstwerden der sexuellen Orientierung, eine explorative Phase, das Eingehen erster Beziehungen und eine Integrationsphase umfassen (Coleman, 1981). Diese Einteilung nach Coleman beinhaltet demgemäß sowohl das Innere als auch das Äußere Coming Out. Wo Inneres Coming Out endet bzw. das Äußere beginnt oder in welcher Abfolge diese tatsächlich stattfinden, lässt sich schwer definieren: Eine Grenzziehung kann ausschließlich fließend modelliert werden; da sich die jeweiligen Phasen gegenseitig beeinflussen, kann eine strikte Trennung nur artifiziell sein.

Weil in der bisherigen Forschung allzu oft Lesben und Schwule unter dem Oberbegriff Homosexuelle untersucht wurden bzw. nur Schwule beachtet und Lesben vernachlässigt wurden (vgl. Hark, 2000), ist unklar, ob es Unterschiede zwischen Lesben und Schwulen gibt. Dieser Frage soll in der Untersuchung besondere Beachtung geschenkt werden.

Die Auseinandersetzung mit Diskriminierung und Stigma-Management ist ein Bestandteil der Lebenserfahrung von Schwulen und Lesben. Dabei ist zwischen direkter und indirekter Diskriminierung zu unterscheiden. Direkte Diskriminierung findet m.E. dann statt, wenn eine Person direkt angesprochen wird und die Diskriminierung zu sehen, fühlen oder hören, also unmittelbar erfahrbar und offen ist. Indirekte Diskriminierung impliziert dann, dass die Diskriminierung nicht sichtbar, hörbar und offen, sondern diffus und subtil ist. Indirekte Diskriminierung betrifft eine Person z.B. auch in Form von übler Nachrede oder die Gesamtheit der Schwulen und Lesben durch allgemeine – nicht auf bestimmte Personen bezogene – diskriminierende Äußerungen.

Diverse Studien haben sich bereits mit dem Erleben von Diskriminierung beschäftigt. Mit Stein-Hilbers (1999) gehe ich davon

aus, dass insbesondere die Diskriminierung, die Lesben und Schwule antizipieren, Coming Out-Ängste verursacht und den Coming Out-Prozess stark beeinflusst. Grundsätzlich scheint es so, dass Schwule und Lesben mehr Diskriminierung antizipieren, als sie tatsächlich erleben, und weniger Toleranz, Akzeptanz und Unterstützung erwarten, als sie nach dem Coming Out tatsächlich erfahren. Somit soll die vorliegende Untersuchung Hinweise auf eine mögliche Diskrepanz zwischen antizipierten und erlebten Reaktionen geben.

Die Ergebnisse diverser Studien zur erlebten Diskriminierung lassen folgende weitere Schlussfolgerungen zu: Laut einer Untersuchung der Projektgruppe Gewalt gegen Lesben und Schwule der Stadt Düsseldorf erleben Schwule am häufigsten physische Gewalt (36,4%), an zweiter Stelle verbale Gewalt (31,8%), desgleichen auch Diskriminierung (31,8%). Lesben hingegen erleben am häufigsten verbale Gewalt (44,8%), dann Diskriminierung (37,9%) und zuletzt physische Gewalt (17,2%: Bischoff, Bürger & Pasch, 2002). Leider werden in dieser – wie in anderen Untersuchungen – die verbale Gewalt sowie die Diskriminierung nicht weiter nach den Dimensionen direkt vs. indirekt unterschieden. Jedoch sind die Tendenzen eindeutig (vgl. Biechele, Reisbeck & Keupp, 2001; Bochow, 2001; Buba & Weiß, 2003): Schwule erleben öfter direkte Diskriminierung als Lesben. Auf Grund dieses vermehrten Erlebens ist zu vermuten, dass Schwule im Vergleich zu Lesben auch vermehrt direkte Diskriminierung antizipieren.

Wenn wir als Forscher/innen das Coming Out betrachten, ist es relevant, mit welchen Personen Schwule und Lesben über ihre sexuelle Orientierung sprechen. Nach einer Untersuchung des Schwulen Netzwerks NRW (Chmielorz, Mayerle & Meschig, 2001) lässt sich festhalten, dass sich der Freundeskreis von 27% der Schwulen überwiegend aus schwulen Männern zusammensetzt, während nur 19% der Lesben angeben, dass ihr Freundinnenkreis in erster Linie aus lesbischen Frauen besteht (Abb. 1).

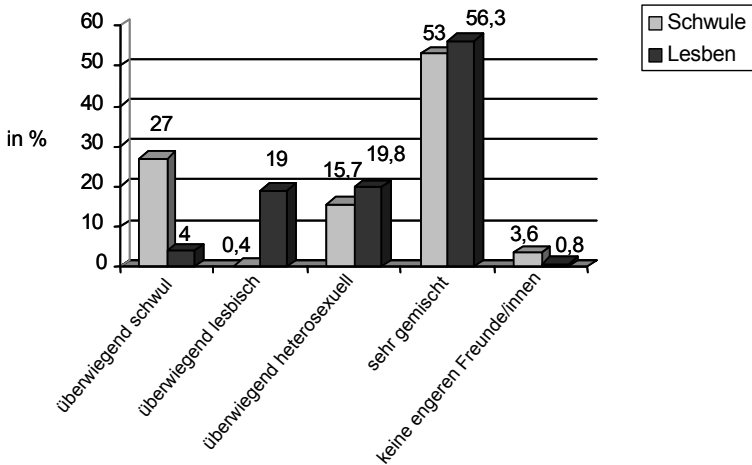


Abb. 1: Zusammensetzung des Freundeskreises (nach Chmielorz, May-erle & Meschig 2001)

In Anlehnung an diese und weitere Erhebungen (vgl. Bochow, 2001) sind geschlechtsspezifische Unterschiede der sozialen Netzwerke, die einen Einfluss auf das Coming Out nehmen, zu erwarten. Dabei liegt die Hypothese nahe (vgl. auch Buba & Weiß, 2003), dass sich Schwule bezüglich ihrer Bezugsgruppen stärker neu orientieren. Erkennbar ist dies u.a. daran, dass bei schwulen Männern der überwiegend schwule Freundeskreis im Sinne einer „Wahlfamilie“ durch eine Ergänzungs-, gegebenenfalls auch Ersatzfunktion zu den (herkunfts-)familiären Kontakten definiert wird. Lesbische Mädchen sprechen dagegen viel früher als schwule Jungen mit ihren Eltern über ihre sexuelle Orientierung und artikulieren diese eher im persönlichen Gespräch mit ihnen, während Jungen weniger oft solchen direkten Kontakt suchen (Lähnemann, 2001). Das lässt vermuten, dass für Lesben die bestehenden Bezugsgruppen wichtiger sind, während Schwule sich stärker neu orientieren.

Komplementär dazu hat sich gezeigt (vgl. Bochow, 2001), dass 52% der Väter ihre schwulen Söhne akzeptieren, während 10% Ablehnung zeigen. 66% der Mütter schwuler Söhne akzeptieren diese, nur 7% verhalten sich ablehnend ihnen gegenüber. Lähnemann (2001) hat diesbezüglich junge Lesben und Schwule die Einstellung ihrer Eltern zur Homosexualität einschätzen lassen (Abb. 2).

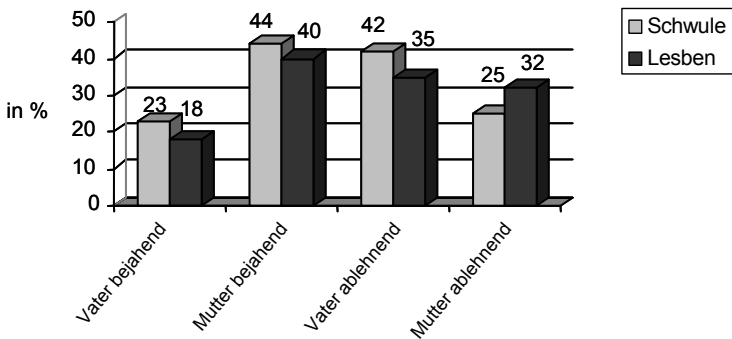


Abb. 2: Einstellung der Eltern (nach Lähnemann, 2001)

Dabei wurde deutlich, dass sowohl mehr Schwule als auch mehr Lesben die Einstellung der Mutter zur Homosexualität als bejahend bezeichnen. Ähnlich sieht das Bild für die Ablehnung aus: Schwule wie Lesben denken, dass die Einstellung des Vaters ablehnender ist als die der Mutter. Allerdings halten Schwule im Vergleich zu den Lesben den Vater für noch ablehnender. Die Lesben hingegen schätzen die Einstellung der Mütter stärker ablehnend ein, als die Schwulen dies tun. Zur Klärung eines eventuellen Geschlechtseffekts ist also die Frage zu thematisieren, ob sich homosexuelle Frauen und Männer in Bezug auf das Coming Out eher vom gegengeschlechtlichen Elternteil akzeptiert fühlen als vom gleichgeschlechtlichen Elternteil.

Daraus ergeben sich folgende explorative Fragestellungen:

1. Besteht eine Diskrepanz zwischen der antizipierten Diskriminierung vor dem Coming Out und der tatsächlich erlebten Diskrimi-

- nierung nach dem oder während des Coming Out/s? Speziell: Wird vor dem Coming Out weniger Toleranz und Akzeptanz erwartet, als während oder nach dem Coming Out dann erlebt wird?
2. Wie sieht antizipierte Diskriminierung bei Schwulen und Lesben aus? Erwarten Schwule im Vergleich zu Lesben vermehrt direkte Diskriminierung?
 3. Wie sind die sozialen Netzwerke von Schwulen und Lesben strukturiert? Unterscheiden sie sich voneinander – insbesondere bezüglich der Genese einer sog. „Wahlfamilie“ vs. der Beibehaltung der bestehenden Bezugsgruppen?
 4. Fühlen sich homosexuelle Frauen und Männer eher vom gegengeschlechtlichen Elternteil akzeptiert als vom gleichgeschlechtlichen?

3. Methode

Es handelt sich bei der vorliegenden Studie um eine rein explorative Untersuchung, das heißt, das Ziel bestand darin, konkretere Forschungsfragen zu generieren. Wegen der geringen Fallzahlen ist eine statistische Auswertung weder sinnvoll noch angebracht, vielmehr steht im Mittelpunkt, symptomatische Beispiele zu erkennen und die deskriptiven Daten in einer Modalstruktur zusammenzufassen. Dazu wurde mit dem Ziel einer optimalen Gegenstands-Methodik-Interaktion die Erhebung der Subjektiven Theorien der Untersuchungspartner/innen (Uptn) gewählt. Diese Subjektiven Theorien dienen – parallel zu Theorien der Wissenschaft – der Beschreibung, Erklärung und Prognose menschlichen Handelns und sind definiert als Kognitionen der Selbst- und Weltsicht (Scheele & Groeben, 1988), die zumindest implizit eine Argumentationsstruktur enthalten.

Die rekonstruktive Erhebung der Subjektiven Theorien zum Coming Out erfolgte entsprechend der Dialog-Hermeneutik (Scheele & Groeben, 1988), was bedeutet, dass die Datenerhebung in einem zweistufigen Forschungsprozess stattfindet. Im ersten Schritt wurden die Inhalte mittels eines halbstandardisierten Interviews (Interviewleitfaden: Anhang 1) erhoben. Die von den Uptn genannten zentralen Konzepte des Interviews wurden extrahiert und auf Kon-

zeptkärtchen übertragen. Die so gewonnenen Inhalte wurden entsprechend dem Regelwerk des Alltagssprachlichen Struktur-Lege-Spiels nach Scheele, Groeben & Christmann (1992) in ein Struktur-Lege-Bild gebracht. In diesem (von Forscherseite aus konzipierten) Struktur-Lege-Bild wurden die zentralen Konzepte der Uptn mit den festgelegten Formalrelationen verbunden. Somit werden die Inhalte des Interviews nicht nur veranschaulicht, sondern zusätzlich in eine Struktur gebracht, die die Darstellung definitorischer Verbindungen, von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen usw. ermöglicht.

Im zweiten Schritt ist die kommunikative Validierung das zentrale Element. Vorbereitend auf die Struktur-Lege-Sitzung, in der diese Validierung realisiert wird, wurde den Untersuchungspartnern/innen ein Struktur-Lege-Leitfaden (Anhang 2) mitgegeben, der ihnen die Methode und vor allem die Verwendung der Formalrelationen zur Verbindung der Konzepte genau erklärt. Diese Struktur-Lege- oder auch Konsens-Sitzung ist so konzipiert, dass die Uptn die Möglichkeit haben, die von ihnen im Interview genannten (und forschersseitig extrahierten) inhaltlichen Konzepte zunächst zu überprüfen bzw. gegebenenfalls zu ergänzen; dann sind diese Konzepte per Regelwerk des Alltagssprachlichen Struktur-Lege-Spiels in ein Struktur-Lege-Bild zu bringen. Im Rahmen dieses Prozesses dient der/die Forscher/in als unterstützendes Element besonders bei Fragen der den Regeln gemäßen Anwendung der Formalrelationen. Hat der/die Untersuchungspartner/in sein/ihr Struktur-Lege-Bild entworfen, findet unter Berücksichtigung des bereits forschersseitig entwickelten Struktur-Lege-Bildes der Dialog-Konsens statt. Das heißt, in Approximation an die optimale Sprechsituation wird das forschersseitige Verständnis der Subjektiven Theorie der Uptn an dem von den Untersuchungspartnern/innen selbst entwickelten Struktur-Lege-Bild geprüft und umgekehrt. Hieraus ergeben sich mögliche Modifikationen des Struktur-Lege-Bildes der Untersuchungspartner/innen, wobei berücksichtigt wird, dass die Uptn Experten/innen ihrer Selbst- und Weltsicht sind.

Abschließend wurde ein inhaltsanalytisches Kategoriensystem (vgl. Rustemeyer, 1992) erstellt, welchem die Konzeptkärtchen durch Kodierung zugeordnet wurden, um die Generierung einer

Modalstruktur (nach Stössel & Scheele, 1992) zu ermöglichen. In diesem Prozess wird die nomothetikatorientierte Zusammenfassung der Subjektiven Theorien der Uptn in einer Modalstruktur erreicht. Über die interindividuelle Integration der idiographischen Strukturen der einzelnen Uptn zu einer Modalstruktur gelingt es, methodologisch – qua Aggregation – Aussagen größerer Reichweite (approximativ) zu erreichen. Zu berücksichtigen ist, dass die individuellen Subjektiven Theorien hinsichtlich ihrer Inhalts- und gleichzeitig ihrer Strukturdimension zu übergreifenden Modalstrukturen zusammenzufassen sind. Aufgenommen wurden dabei nach dem Prinzip der inhaltlichen Äquivalenz einerseits nur solche Kategorien, in denen bei der Mehrheit der Uptn Konzepte vorlagen (inhaltliche Äquivalenz: Welche Inhalte werden von den Uptn vorwiegend genannt?). Zum anderen wurden nur solche Formalrelationen eingearbeitet, die von der Mehrheit an die entsprechend angrenzenden Konzepte angelegt worden waren, womit die strukturelle Äquivalenz gewährleistet ist (strukturelle Äquivalenz: Wo im Struktur-Lege-Bild sind die Inhalte mit welchen Relationen verbunden?). Durch eine so generierte Modalstruktur werden interindividuelle Aussagen in Richtung einer nomothetikatorientierten Zusammenfassung möglich.

3.1. Stichprobe

Die Stichprobe bildeten vier Lesben und vier Schwule im Alter von 25-38 Jahren. Wir beschränkten uns auf Teilnehmer/innen aus beendeten Coming Out-Gruppen des Rubicon Beratungszentrums für Lesben und Schwule in Köln, um zu vermeiden, dass bei manchen Uptn das Coming Out noch nicht abgeschlossen war.

3.2. Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden wurde deduktiv-induktiv hergeleitet (vgl. Rustemeyer, 1992; Scheele, 1988) und umfasst die im Folgenden kurz beschriebenen drei Komplexe.

a) Definition/Beschreibung

Dieser Bereich wurde mit 17 Fragen abgedeckt. Ziel war es hier, bezüglich des Begriffs Coming Out ein gemeinsames Verständnis zu finden.

b) Erwartungen und Strategien (vor dem Coming Out)

In diesem Komplex wurden insgesamt 24 Fragen erarbeitet. Dabei wurde nach Vorstellungen und Ängsten bezüglich des Coming Outs gefragt. Soziale Netzwerke, auf die der Schwerpunkt gelegt wurde, waren die Familie, der Freundeskreis, die Öffentlichkeit, Gesprächspartner/innen bzw. Vertrauenspersonen und andere Bezugsgruppen wie Szene, Coming Out-Gruppe etc.

c) Erfahrungen (während/nach dem Coming Out)

In insgesamt 29 Fragen wurden hier Aspekte betrachtet, die sich auf die Diskrepanz zwischen Erwartung und tatsächlicher Erfahrung beziehen. Dabei ging es um die gleichen sozialen Netzwerke wie in Teil b) beschrieben.

Insgesamt umfasste der Interviewleitfaden 70 Fragen. Zur Interview-Leitfaden-Prüfung dienten zwei Probeinterviews. Auf deren Basis wurde der Leitfaden an manchen Stellen modifiziert.

3.3. Durchführung

Alle Interviews fanden im Rubicon Beratungszentrum für Lesben und Schwule in Köln statt. Die Interviews dauerten zwischen 40 und 90 Minuten. Die Struktur-Lege-Sitzungen erfolgten ca. 10 Tage später und dauerten durchschnittlich zwei Stunden.

3.4. Kategoriensystem

Das Kategoriensystem (siehe Anhang 3) wurde erst nach den Interviews induktiv erstellt. Die Grundlage für die Entwicklung des Kate-

goriensystems bildeten gleichzeitig die Inhalte des Interviewleitfadens sowie die (zur Modifikation desselben durchgeführten) Probeinterviews. Anhand der dort enthaltenen inhaltlichen Fragestellungen bzw. Themen wurden Ober- und Unterkategorien entwickelt, definiert und expliziert (vgl. Rustemeyer, 1992), um auf dieser Basis nach den genannten Prinzipien der inhaltlichen und strukturellen Äquivalenz die Modalstruktur zu generieren (vgl. Stössel & Scheele, 1992). In Tabelle 1 wird die Anzahl der kodierten Konzepte pro jeweiligem Oberbegriff der Kategorien benannt.

Oberbegriffe der Kategorien	Anzahl der einsortierten Konzeptkarten
Definition von Coming Out	254
Erwartung von Diskriminierung	67
Erlebte Diskriminierung	20
Erwartung von Toleranz, Akzeptanz, Unterstützung	8
Erlebte Toleranz, Akzeptanz, Unterstützung	127
Inanspruchnahme von lesbisch-schwulen Angeboten	17
Restkategorie	223

Tab. 1: Zusammenfassung der kodierten Konzepte

4. Modalstruktur

In der Modalstruktur werden (wie oben beschrieben) die erstellten Kategorien verarbeitet, wodurch es möglich wird, die einzelnen Struktur-lege-Bilder der Untersuchungspartner/innen³ in einem Bild – der Modalstruktur – zusammenzufassen. Durch die nach den oben explizierten Kriterien entwickelte Modalstruktur wurde in der vorliegenden Untersuchung eine interindividuelle Aussage über die Subjektiven Theorien von Lesben und Schwulen zum Coming Out möglich. Abweichend von der eingangs genannten Frage nach Unterschieden zwischen Lesben und Schwulen war hier – wegen der geringen Stichprobengröße – eine Entwicklung zweier Modalstrukturen in Abhängigkeit des Geschlechts nicht sinnvoll.

³ Die individuellen Struktur-lege-Bilder der einzelnen Untersuchungspartner/innen sind selbstverständlich beim Autor (in anonymisierter Form) erhältlich: dominicfrohn@web.de

Betrachtet man die Modalstruktur (Abb. 3), kann man erkennen, dass das Coming Out von den Uptn in ein vorgeschaltetes Inneres Coming Out und ein weiterführendes Äußeres Coming Out aufgeteilt und damit als Prozess modelliert wird.

Das Innere Coming Out beinhaltet Selbstzweifel und Reflexion bezüglich der eigenen sexuellen Identität und führt zur Selbstakzeptanz. Es führt jedoch auch zu der Befürchtung, nahe stehende Menschen mit dem eigenen Coming Out zu belasten. Das Äußere Coming Out bedeutet das Äußern der eigenen sexuellen Orientierung und das „Nach-Außen-Tragen“ der Selbstakzeptanz. Es führt zu erlebter Toleranz, Akzeptanz und Unterstützung durch engste heterosexuelle Freunde/innen, zu denen bereits vor dem Coming Out eine Freundschaft bestand. Ebenso führt das Äußere Coming Out zur Inanspruchnahme von lesbisch-schwulen Angeboten, z.B. Informations-, Selbsthilfe- und Beratungs- sowie Vergnügungs- und Freizeitangeboten.

Darüber hinaus erlebten die Uptn Toleranz, Akzeptanz und Unterstützung durch den während des Coming Outs entstandenen (zumeist) homosexuellen Bekannten- und Freundeskreis. Zudem führt das Äußere Coming Out zu Erleben von Toleranz, Akzeptanz und Unterstützung durch intime homosexuelle Kontakte. Eine weitere Folge des Äußeren Coming Outs ist das Erleben von Toleranz, Akzeptanz und Unterstützung durch die Mutter.

Allerdings führt das Äußere Coming Out auch zur Erwartung von Diskriminierung, sowohl direkter als auch indirekter Art, die sich nicht auf bestimmte Personen(-gruppen) bezieht. Weitere negative Konsequenz ist das tatsächliche Erleben von indirekter Diskriminierung.

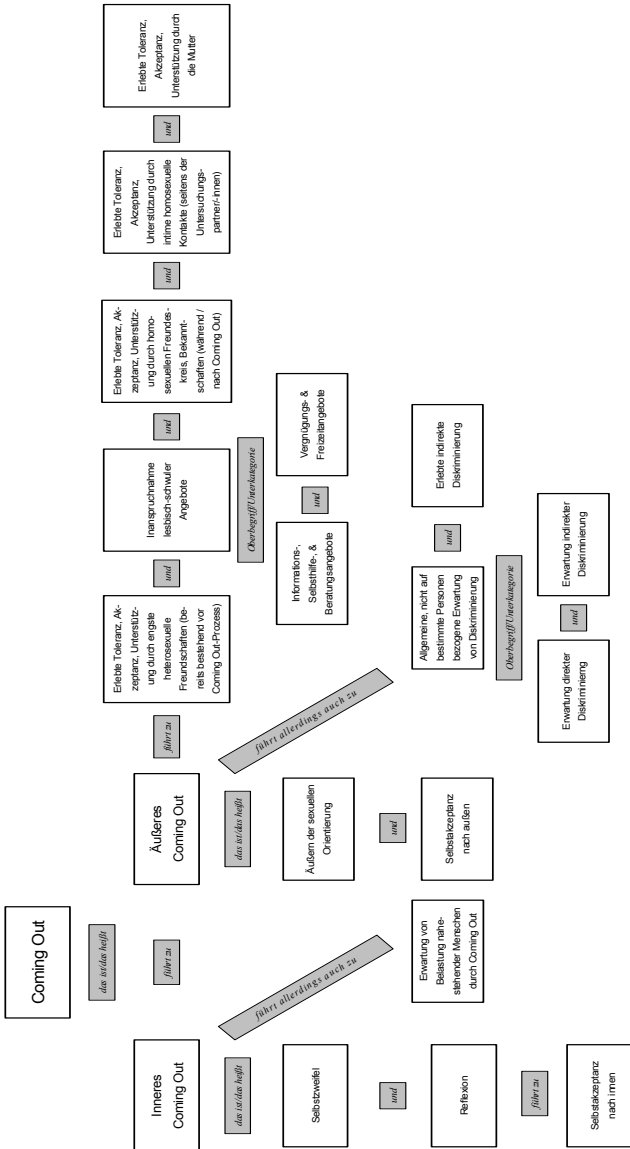


Abb. 3: Modalstruktur

5. Spezifische Ergebnisse und Diskussion

Vorbemerkung: Dass der Coming Out-Prozess einen sehr individuellen, vielfältigen Verlauf hat und als äußerst komplex beschrieben werden kann, ist weithin bekannt. Dieses Bild wurde auch durch die Uptn bestätigt.

Da alle Teilnehmer/innen dieser Untersuchung eine Coming Out-Gruppe besucht hatten, war davon auszugehen, dass der Coming Out-Prozess bei allen das Äußere Coming Out mit einschließen würde. Jedoch gab es große interindividuelle Unterschiede beim Äußeren Coming Out, was eine Vergleichbarkeit der erwarteten und erlebten Reaktionen erschwerte.

Als besonders auffällig und daher erwähnenswert stellte sich heraus, dass die Verwendung des Begriffs „Diskriminierung“ durch die Uptn in den Interviews nur im Zusammenhang mit dem Thema „Gesellschaft“ auftrat. Wurde jemand von Personen des eigenen Umfelds (z.B. von Freunden oder Eltern) ganz offensichtlich diskriminiert, so wurde dieser Sachverhalt mit anderen Worten umschrieben und nicht „beim Namen genannt“. Dieses Phänomen, das sich tendenziell über kognitive Dissonanz erklären lässt, sollte zukünftig tiefer gehend betrachtet werden.

Ein weiterer interessanter Aspekt ergab sich bezüglich des Verständnisses und der Definition des Coming Out-Begriffs. Entgegen der nahe liegenden Vermutung, dass die Uptn, die alle Coming Out-Gruppen besucht hatten, sehr ähnliche Vorstellungen bezüglich der Nomenklatur haben würden, differierten Verständnis und Definition des ‚Inneren Coming Outs‘ bzw. ‚Äußeren Coming Outs‘ sehr stark. Hier wäre die Entwicklung eines eindeutigen Vokabulars wünschenswert.

Nicht zu vergessen ist an dieser Stelle die Stichproben-Spezifität. Auf Grund der geringen Anzahl der Uptn, die darüber hinaus vorwiegend aus dem Großraum Köln kamen, ist keine Repräsentativität gewährleistet. Zu vermuten ist, dass in anderen Regionen u.a. auf Grund des Stadt-Land-Gefälles besonders bezüglich der Diskriminierung andere Ergebnisse zu erwarten wären. Die in Köln stärker erlebte Toleranz und Akzeptanz gegenüber gleichge-

schlechtlichen Lebensweisen lässt sich sicher nicht auf alle Gebiete Deutschlands übertragen.

Zu den eingangs formulierten explorativen Fragen lassen sich folgende Einzelergebnisse anführen:

1. Besteht eine Diskrepanz zwischen der antizipierten Diskriminierung vor dem Coming Out und der tatsächlich erlebten Diskriminierung nach dem oder während des Coming Out/s? Speziell: Wird vor dem Coming Out weniger Toleranz und Akzeptanz erwartet, als während oder nach dem Coming Out dann erlebt wird?

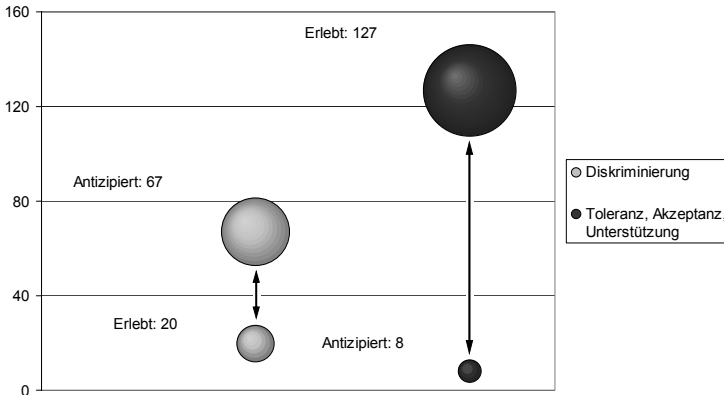


Abb. 4: Diskrepanz

Ganz eindeutig lag der Schwerpunkt der Äußerungen der Uptn bei den Befürchtungen bezüglich des Äußeren Coming Outs. Positive Reaktionen wurden kaum antizipiert, dafür aber umso mehr potenzielle Diskriminierungen. Dies wird vor allem an der absoluten Zahl der Konzeptkarten deutlich, die unter die entsprechenden Kategorien fallen (vgl. Abb. 4) – antizipierte Diskriminierung vs. erlebte Diskriminierung: 67 zu 20, antizipierte Toleranz, Akzeptanz, Unterstützung vs. erlebte Toleranz, Akzeptanz, Unterstüt-

zung: 8 zu 127. Deskriptiv zeigt sich eindeutig, dass die erlebten positiven Reaktionen auf das Äußere Coming Out die erwarteten negativen Reaktionen stark überwiegen. Die Vermutung der hier bestehenden Diskrepanz lässt sich auf deskriptiver Ebene demnach bestätigen. Hier sollten sich zukünftig systematische Überprüfungen anschließen.

2. *Wie sieht antizipierte Diskriminierung bei Schwulen und Lesben aus? Erwarten Schwule im Vergleich zu Lesben vermehrt direkte Diskriminierung?*

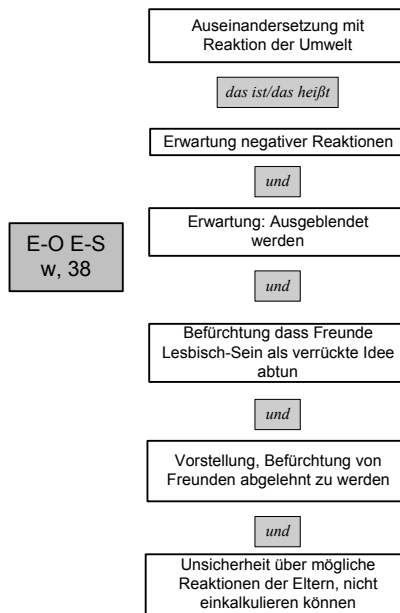


Abb. 5: Teil aus Struktur-Gele-Bild weibl. Uptn (Uptn 8)

Diese weibliche Untersuchungspartnerin (Uptn 8) (Abb. 5) äußert in erster Linie Befürchtungen zu indirekter Diskriminierung,

z.B. die Erwartung, „ausgeblendet zu werden“, oder auch die Befürchtung, dass sie mit ihrem Lesbisch-Sein nicht ernst genommen wird, sondern ihre Freunde ihre sexuelle Identität als „verrückte Idee abtun“.

Bei einigen männlichen Teilnehmern sah das anders aus. Aus Abbildung 6 lässt sich entnehmen, dass dieser schwule Mann (Upt 5) sowohl Angst vor Missbilligung und Ignoranz, also indirekter Diskriminierung, aber auch Angst vor physischer Gewalt – direkter Diskriminierung – hat. Darüber hinaus hat er verbale Diskriminierung schon erlebt, was eine Grundlage für die Genese der Angst vor Diskriminierung darstellt.

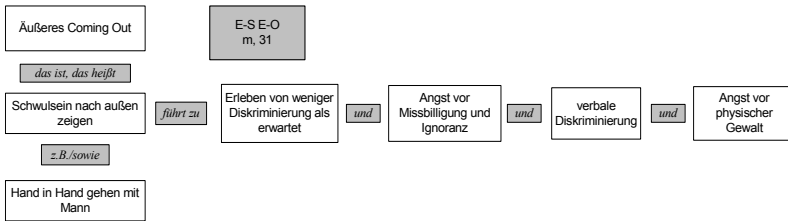


Abb. 6: Teil aus Struktur-Gele-Bild männl. Upts (Upt 5)

Tendenziell lässt sich daher festhalten: Schwule Männer antizipieren indirekte wie direkte Diskriminierung, insbesondere äußern sie mehr Angst vor physischer Gewalt. Lesbische Frauen befürchten direkte Diskriminierung und/oder physische Gewalt nicht in solchem Ausmaß, obwohl sie indirekte Formen der Diskriminierung durchaus befürchten. Eine fundierte Betrachtung – i.e. vor allem mit größerer Stichprobe – könnte diesen interessanten (Geschlechter-)Effekt gründlicher erhellen.

3. *Wie sind die sozialen Netzwerke von Schwulen und Lesben strukturiert? Unterscheiden sie sich voneinander – insbesondere bezüglich der Genese einer sog. „Wahlfamilie“ vs. der Beibehaltung der bestehenden Bezugsgruppen?*

Was die sozialen Bezugsgruppen betrifft, so ist auf Grund der Komplexität der Netzwerke jedes/r Uptn kaum eine adäquate Abbildung möglich.

Bei dieser lesbischen Frau (Uptn 2) zeichnet sich eine gut zu erkennende Strategie ab (Abb. 7): Sie informiert ihre engen Freunde, insofern sie sich sicher ist, dass diese weiterhin zu ihr stehen. Darüber hinaus ist ihr klar, dass sie die Freundschaften nur dann aufrecht erhält, wenn die Freunde positiv reagieren.

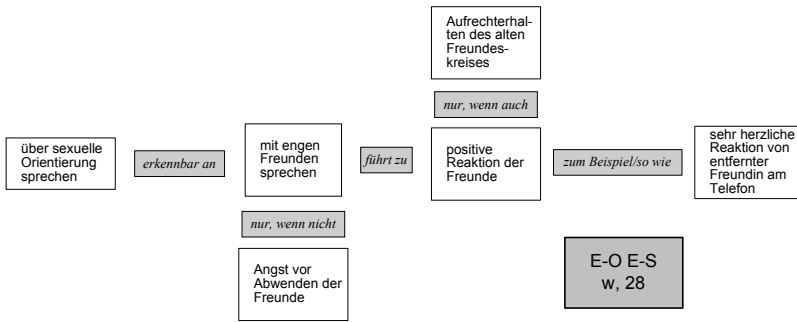


Abb. 7: Teil aus Struktur-Gelege-Bild weibl. Uptn (Uptn 2)

Abbildung 8 macht deutlich, dass der schwule Untersuchungspartner (Upt 4) zwischen neuen schwulen Bekanntschaften und Freundschaften unterscheidet. Die Bekanntschaften sind eher oberflächlicher Natur und dennoch durch das Merkmal der gleichen Ge-

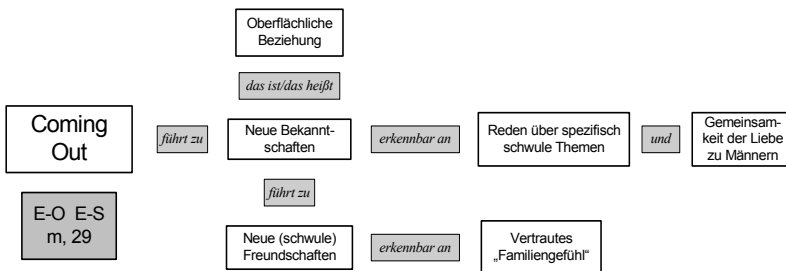


Abb. 8: Teil aus Struktur-Gelege-Bild männl. Upts (Upt 4)

sprächsthemen sowie der „Gemeinsamkeit der Liebe zu Männern“ gekennzeichnet. Besonderes Erkennungsmerkmal der schwulen Freundschaften ist ein vertrautes „Familiengefühl“.

Eine weibliche Untersuchungspartnerin (Uptn 2) sucht nach der Ursache dafür, dass der Freundeskreis im Sinne einer „Wahlfamilie“ durch eine Ergänzungs-, gegebenenfalls auch Ersatzfunktion zu den (herkunfts-)familiären Kontakten definiert wird (Abb. 9). Der Kampf um die Akzeptanz in der eigenen Familie erhöht die Bereitschaft, „so etwas wie Familie“ in anderen Strukturen zu etablieren.

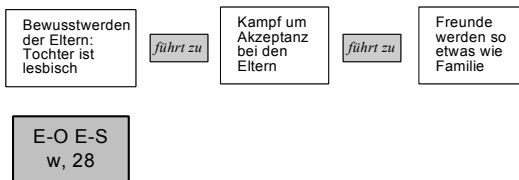


Abb. 9: Teil aus Struktur-lege-Bild weibl. Uptn (Uptn 2)

Insgesamt lässt sich festhalten, dass neue homosexuelle Bezugsgruppen (Bekannte, Freunde, Partner/in) dabei oft aus dem Besuch der Coming Out-Gruppe resultieren – bei Schwulen und Lesben gleichermaßen. Gleichzeitig wurden Kontakte im heterosexuellen Freundeskreis, der bereits vor Beginn des Coming Outs entstanden war, von der Mehrzahl beibehalten. Starke geschlechterbedingte Unterschiede konnten in diesem Zusammenhang nicht festgestellt werden. Vielmehr erhärtet sich der – in weiterer Forschung zu bestätigende – Eindruck, dass der Freundeskreis bei Lesben und Schwulen ansatzweise Aspekte einer Wahlfamilie mit Ergänzungs- bzw. gegebenenfalls auch Ersatzfunktion aufweist.

4. Fühlen sich homosexuelle Frauen und Männer eher vom gegengeschlechtlichen Elternteil akzeptiert als vom gleichgeschlechtlichen?

Was die Eltern angeht, so waren die Personen der Stichprobe sehr unterschiedlich intensiv in der Familie geoutet. Die angegebenen

Gründe, warum ein Äußeres Coming Out bei den Eltern stattgefunden hatte oder eben nicht, waren mannigfaltig. Über die möglichen Reaktionen der Eltern wurde von den Untersuchungspartnern/innen im Vergleich zu den Reaktionen anderer Bezugsgruppen am meisten nachgedacht.

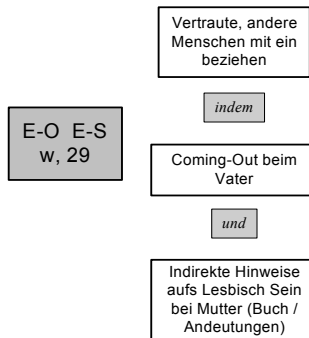


Abb. 10: Teil aus Struktur-Gele-Bild weibl. Uptn (Uptn 1)

Diese 29-jährige Untersuchungspartnerin (Uptn 1) (Abb. 10) hatte ein direktes Coming Out bei ihrem Vater. Bei ihrer Mutter hingegen versuchte sie, über indirekte Hinweise (z.B. ein eindeutiges Buch sichtbar liegen zu lassen oder Andeutungen zu machen) ihre sexuelle Identität zu thematisieren.

In Abbildung 11 wird deutlich, dass der schwule Mann (Upt 7) bei seiner Mutter relativ problemfrei sein Coming Out durchführt,

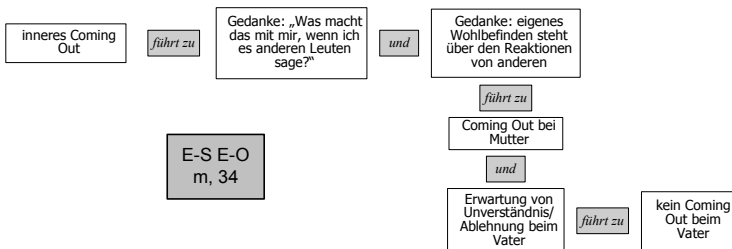


Abb. 11: Teil aus Struktur-Gele-Bild männl. Upts (Upt 7)

nachdem er für sich den Schluss gezogen hat, dass sein „eigenes Wohlbefinden über den Reaktionen der anderen steht“. Bei seinem Vater ist dieser Gedanke nicht verhaltenswirksam. Hier erwartet er Unverständnis bzw. Ablehnung, und daher findet gegenüber dem Vater kein Coming Out statt.

Ähnlich zeichnet sich das Bild (Abb. 12) bei folgendem 25-jährigen schwulen Teilnehmer (Upt 3) ab. Er hat ein Coming Out in der Familie hinter sich, das heißt, sowohl bei seiner Mutter als auch bei seinem Vater. Bei seiner Mutter ändert dies nichts an ihrer Beziehung, er hat ein „weiterhin konstant gutes Verhältnis“ zu ihr. Bei seinem Vater hingegen ergeben sich Schwierigkeiten; dieser akzeptiert die sexuelle Identität seines Sohnes nicht, nennt es „nicht nachvollziehbar“. Diese Kognitionen äußern sich im Weiteren so, dass sich der Vater nach dem Coming Out des Sohnes von ihm distanziert.

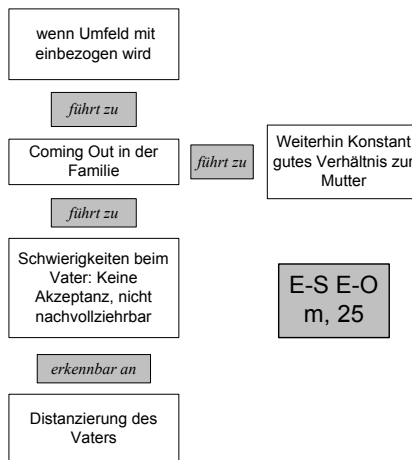


Abb. 12: Teil aus Struktur-lege-Bild männlichen Upts (Upt 3)

Insgesamt bleibt (vgl. Bochow, 2001; Lähnemann, 2001) festzuhalten, dass sich der vermutete Geschlechtseffekt feststellen ließ, und zwar in der Form, dass sich homosexuelle Kinder von den Müttern zwar vom Niveau her insgesamt stärker akzeptiert fühlen

als von den Vätern, lesbische Töchter aber weniger Akzeptanz der Mutter spüren als schwule Söhne. Genau entgegengesetzt scheint der Trend bei den Vätern zu sein: Obwohl sie generell als weniger akzeptierend wahrgenommen werden, wird die väterliche Akzeptanz gegenüber schwulen Söhnen von diesen als niedriger eingeschätzt im Vergleich zu lesbischen Töchtern, die eine größere Akzeptanz des Vaters ihnen gegenüber wahrnehmen. Zur Klärung der (geschlechterspezifischen) Ursachen dieses Sachverhaltes sollte sich vertiefende Forschung anschließen.

6. Fazit

Inhaltlich lassen sich resümierend folgende Tendenzen festhalten:

1. Es existiert eine große Diskrepanz zwischen antizipierter und erlebter Diskriminierung bzw. antizipierter und erlebter Toleranz, Akzeptanz und Unterstützung, und zwar in der Richtung, dass die antizipierte Diskriminierung größer ist als die erlebte und die erlebte Toleranz, Akzeptanz und Unterstützung größer ist als die antizipierte.
2. Es gibt eine Tendenz zu stärkerer Befürchtung direkter Diskriminierung bei schwulen Männern bzw. zu stärkerer Befürchtung indirekter Diskriminierung bei lesbischen Frauen.
3. Der Freundeskreis von Lesben und Schwulen fungiert relativ oft als Wahlfamilie mit Ergänzungs- bzw. gegebenenfalls auch Ersatzfunktion zur Herkunftsfamilie, allerdings anscheinend ohne die erwarteten Geschlechterunterschiede.
4. Akzeptanz der Eltern wird von Schwulen und Lesben stärker durch das gegengeschlechtliche Elternteil wahrgenommen, auch wenn generell die Mutter stärker akzeptierend auf die Homosexualität der Kinder reagiert.

Komplettiert werden muss das Resümee m.E. mit einer Einschätzung der methodologischen Modellierung: In dieser Untersuchung fand die erste Auseinandersetzung zum Thema schwul-lesbische Identitätsentwicklung über Struktur-Lege-Verfahren zur rekonstruktiven Erhebung Subjektiver Theorien statt. Obwohl diese Untersuchung – wegen der geringen Stichprobengröße – weder den Anspruch erhebt, repräsentative Daten zu liefern, noch Allgemeingültigkeit postulieren kann, ist festzuhalten, dass hier ein sehr fruchtbarer Forschungsgegenstand in Zusammenhang mit einer geeigneten Erhebungsmethode vorliegt. Durch die gelungene Gegenstands-Methodik-Interaktion konnte eindrucksvoll deutlich gemacht werden, dass in diesem Forschungsbereich viel Potenzial liegt, und zwar sowohl für die Elaboration der wissenschaftlichen Beschreibung/Erklärung als auch für die Weiterentwicklung der Methodik.

7. Danksagung

Diese Untersuchung wäre ohne die vertrauensvolle Offenheit der Untersuchungspartner/innen nicht möglich gewesen, für die ich mich nachdrücklich bedanke.

Außerdem geht ein herzlicher Dank an das Rubicon Beratungszentrum für Lesben und Schwule in Köln, deren schöne Räumlichkeiten es ermöglichten, die Untersuchung in angenehmer Atmosphäre durchzuführen.

8. Literatur

- Biechele, U., Reisbeck, G. & Keupp, H. [Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales] (2001). *Schwule Jugendliche: Ergebnisse zur Lebenssituation, sozialen und sexuellen Identität* [On-line]. Verfügbar über: http://www.mfas.niedersachsen.de/master/0,,C779581_D0_O674,00.html [22.01.2002]
- Bischoff, G., Bürger, P. & Pasch, U. [Projektgruppe Gewalt gegen Lesben und Schwule – Präventionsmaßnahmen] (2002). *Gewalt*

- gegen Lesben und Schwule. Präventionsmaßnahmen.* Düsseldorf: Landeshauptstadt Düsseldorf.
- Bochow, M. [Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln] (2001). *Schwule Männer, AIDS und Safer Sex: neue Entwicklungen.* Berlin: Deutsche AIDS-Hilfe.
- Buba, H.P. & Weiß, H. (2003). *Grundlagenforschung zu Ursachen und Auswirkungen. Einsamkeit und soziale Isolation schwuler Männer.* Düsseldorf: Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Chmielorz, M., Mayerle, M. & Meschig, S. (Hrsg.). (2001). *Die Szene bist Du! Analyse der Befragung von Schwulen und Lesben in Köln, Bochum und Siegen.* Köln: Schwules Netzwerk NRW.
- Coleman, E. (1981). Developmental Stages of the Coming Out Process. *Journal of Homosexuality*, 7, 31-43.
- Groeben, N. & Rustemeyer, R. (1995). Inhaltsanalyse. In E. König & P. Zedler (Hrsg.), *Bilanz qualitativer Forschung, Bd. 2: Methoden* (S. 523-554). Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Hark, S. (2000). *Kinder und Jugendliche an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Lesbische Mädchen – schwule Jungen. Neue Chancen – Alte Zwänge? Expertise zum 7. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW.* Düsseldorf: Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Lähnemann, L. [Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen Berlin] (2001). *Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin.* Berlin: Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport.
- Ohms, C. & Schenk, C. (2003). *Diversity – Vielfalt als Politikansatz in Theorie und Praxis: Von einer Zielgruppenpolitik hin zu einer „Politik der Verschiedenheit“ (Politics of Diversity)* [On-line]. Verfügbar über http://www.sozialnetz.de/homosexualitaet/referat/FachtagDivOhms_Grundsatzreferat_Diversity.pdf?csok=1 [12.08.2003]
- Pusch, L.F. (1999). *Die Frau ist nicht der Rede wert. Aufsätze, Reden und Glossen.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Rustemeyer, R. (1992). *Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse.* Münster: Aschendorff.
- Scheele, B. (1988). Methodenwechsel: am Forschungsprozeß dargestellt. In N. Groeben, D. Wahl, J. Schlee & B. Scheele (Hrsg.),

- Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien.* (S. 126-179). Tübingen: Francke.
- Scheele, B. (Hrsg.). (1992). *Struktur-Lege-Verfahren als Dialog-Konsens-Methodik. Ein Zwischenfazit zur Forschungsentwicklung bei der rekonstruktiven Erhebung Subjektiver Theorien.* Münster: Aschendorff.
- Scheele, B. & Groeben, N. (1988). *Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien.* Tübingen: Francke.
- Scheele, B., Groeben, N. & Christmann, U. (1992). Ein alltags-sprachliches Struktur-Lege-Spiel als Flexibilisierungsversion der Dialog-Konsens-Methodik. In B. Scheele (Hrsg.), *Struktur-Lege-Verfahren als Dialog-Konsens-Methodik. Ein Zwischenfazit zur Forschungsentwicklung bei der rekonstruktiven Erhebung Subjektiver Theorien.* (S. 152-195). Münster: Aschendorff.
- Stein-Hilbers, M. (1999). *Studie über Diskriminierungs- und Gewalt-erfahrungen. Gewalt gegen lesbische Frauen.* Düsseldorf: Mi-nisterium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Stössel, A. & Scheele, B. (1992). Interindividuelle Integration Sub-jektiver Theorien zu Modalstrukturen. In B. Scheele (Hrsg.), *Struktur-Lege-Verfahren als Dialog-Konsens-Methodik. Ein Zwi-schenfazit zur Forschungsentwicklung bei der rekonstruktiven Erhebung Subjektiver Theorien.* (S. 333-385). Münster: Aschen-dorff.
- Watzlawik, M. (2003). *Jugendliche erleben sexuelle Orientierun-gen. Eine Internetbefragung zur sexuellen Identitätsentwicklung bei amerikanischen und deutschen Jugendlichen im Alter von 12 bis 16 Jahren.* [On-line] Verfügbar über <http://www.biblio.tu-ben.de/ediss/data/20030306a/20030306a.pdf> [02.05.2003].

9. Anhänge

ANHANG 1: INTERVIEW-LEITFADEN ZUR ERHEBUNG SELBST-REFERENTIELLER SUBJEKTIVER THEORIEN ÜBER COMING OUT

I. Definition/Beschreibung von Coming Out

Liebe/r Untersuchungspartner/in, wir beginnen dieses Interview mit Fragen über die Definition bzw. Beschreibung von Coming Out, um eine gemeinsame Basis bezüglich des Verständnisses von Coming Out zu schaffen.

1. Allgemein⁴

- 1.1 A Kannst du mir ganz allgemein sagen, was du persönlich unter Coming Out verstehst?
- 2.1 A Wenn wir das Coming Out einmal als einen Prozess zwischen der ersten Ahnung „anders zu fühlen“ als andere Menschen und dem „Darüber-Sprechen“ betrachten, welche Schritte gab es in diesem Prozess bei dir?
- 3.1 A Welche Dinge/Schritte in diesem Prozess hast du vielleicht erst einmal nur mit dir ausgemacht?
- 4.1 A Bei welchen Dingen/Schritten hast du andere Menschen mit einbezogen?
- 5.1 B Diese Unterscheidung des Coming Outs, zwischen Dingen, die man mit sich ausgemacht hat und Dingen, bei denen man andere mit einbezogen hat, wird oft mit den Worten „inneres“ und „äußeres“ Coming Out beschrieben. Können wir diese Begriffe verwenden?
 - 5.1.1 Wenn ja: o.k.
 - 5.1.2 Wenn nein: weiter bei II

⁴ Die Buchstaben A, B und C bezeichnen den jeweils gewählten Fragetyp: A kennzeichnet Hypothesen-ungerichtete Fragen, d.h. Fragen, die offen sind und es den Uptn erlauben, von sich aus Wissen zu aktualisieren, zu dem sie unmittelbar Zugriff haben. Mit dem Buchstaben B werden Fragen ausgewiesen, die Hypothesen-gerichtet sind und damit zwar offen sind, aber dennoch Inhalte i.S. eines Angebots thematisieren, das die Uptn zur Anregung nutzen oder auch ablehnen können. Mit C werden Störfragen bezeichnet, die die Uptn mit alternativen Erklärungen konfrontieren, mit dem Ziel durch diese konkurrierenden Thesen die eigene Reflexion zu modifizieren oder festzuhalten (vgl. Scheele & Groeben, 1988, S. 34ff.).

2. Inneres Coming Out

- 6.2 A Nun wollen wir uns mit dem inneren Coming Out beschäftigen. Beschreibe bitte einmal, was du unter innerem Coming Out verstehst.
- 7.2 B Viele Menschen sagen, dass das innere Coming Out das Bewusstwerden der lesbischen/schwulen Identität bei jeder/m Einzelnen selbst bedeutet. Wie siehst du das?
- 8.2 A Beispiel: Kannst du eine Situation aus deinem Leben nennen, die für dich das innere Coming Out treffend beschreibt?
- 9.2 B Wenn kein Beispiel: Betrachten wir einmal folgendes Beispiel: Ein Mann (Markus)/eine Frau (Anna) hat einen Abend mit einem netten gleichgeschlechtlichen Menschen verbracht. Abends zu Hause angekommen, gehen ihr/ihm nochmals die vergangenen Stunden durch den Kopf. Ihm/ihr fällt auf, dass er/sie den Menschen nicht nur nett findet, sondern sich auch sexuell von ihr/ihm angezogen fühlt. Ihr/ihm wird klar, dass die empfundenen Gefühle etwas ganz anderes sind, als das, was die Menschen um sie/ihn herum für Gleichgeschlechtliche empfinden. Würdest du eine solche Situation als inneres Coming Out bezeichnen?
- 9.2.1 Wenn ja: o.k.
- 9.2.2 Wenn nein: AWas würdest du an dem Beispiel ändern, damit es für dich zutrifft?

3. Äußeres Coming Out

- 10.3 A Nun wollen wir uns mit dem äußeren Coming Out beschäftigen. Was macht für dich das äußere Coming Out aus?
- 11.3 B Oft kann man lesen, dass mit äußerem Coming Out gemeint ist, herauszutreten, andere Menschen mit der eigenen sexuellen Orientierung zu konfrontieren. Dieses „Öffentlich-Machen“ wird auch als „going public“ bezeichnet. Wie siehst du das?

- 12.3 A Beispiel: Wenn du nun einmal an dein äußeres Coming Out denkst, welche Situation fällt dir als erstes ein?
- 13.3 B Wenn kein Beispiel: Wenn Markus, ein schwuler Mann/Anna, eine lesbische Frau zu seiner/ihrer Mutter geht und ihr von der eigenen sexuellen Orientierung erzählt, in wen er/sie sich verliebt hat, etc. Wäre das für dich ein Beispiel für ein äußeres Coming Out?
- 13.3.1 Wenn ja: o.k.
- 13.3.2 Wenn nein: A Was würdest du an dem Beispiel ändern, damit es für dich zutrifft?

4. Zusammenspiel inneres/äußeres Coming Out

- 14.4 B Jetzt wollen wir noch das Zusammenspiel von innerem und äußerem Coming Out betrachten. Manche Menschen sagen, dass das äußere Coming Out nur stattfinden kann, wenn das innere Coming Out abgeschlossen ist. Andere sagen, dass das äußere Coming Out schon beginnen kann, wenn das innere Coming Out noch nicht abgeschlossen ist. Was sagst du dazu?
- 15.4 C Wenn inneres erst abgeschlossen sein muss: Aber es gibt doch Schwule/Lesben, die Beratungsstellen aufsuchen und mit den Beratern/Beraterinnen über ihre sexuelle Orientierung sprechen. Hier haben sie doch schon ein äußeres Coming Out, obwohl das innere noch nicht klar ist, oder?
- 16.4 C Wenn inneres noch nicht abgeschlossen: Aber ist es nicht doch so, dass jemand erst sagen kann „Ich bin schwul/lesbisch.“, wenn er/sie mit sich selbst im Reinen ist?

II. Erwartungen und Strategien (vor bzw. während dem/des Coming Out/s)

Jetzt möchte ich gern mit dir über deine Erwartungen und Vorstellungen sprechen, die du vor dem bzw. während des Coming Out hattest. Dabei soll es darum gehen, wie du dir dein Coming Out damals

vorgestellt hast und worüber du dir Gedanken gemacht hast. Es geht jetzt also erst mal nicht darum, in welchen Situationen du dich tatsächlich geoutet hast, sondern, wie du dir diese Situationen vorgestellt hast.

5. Familie

17.5 A Hast du dir vorgestellt, wie deine Eltern auf dein Coming Out reagieren würden?

17.5.1 Wenn ja: AWas hast du dir vorgestellt?

17.5.2 Wenn nein: weiter bei 6.

18.5 A Hast du von deinem Vater eine andere Reaktion erwartet, als von deiner Mutter? (schwul) bzw.

18.5 A Hast du von deiner Mutter eine andere Reaktion erwartet, als von deinem Vater? (lesbisch)

18.5. Wenn ja: AWelche?

19.5 B Häufig wird behauptet, dass Schwule sich mehr Gedanken über die Reaktion des Vaters machen, als über die Reaktion der Mutter. Wie war das bei dir? bzw.

19.5 B Häufig wird behauptet, dass Lesben sich mehr Gedanken über die Reaktion der Mutter machen, als über die Reaktion des Vaters. Wie war das bei Dir?

20.5 A Kannst du sagen, wie viel Zeit von dem ersten Gefühl schwul/lesbisch zu sein bis zum Coming Out bei deiner Familie vergangen ist?

21.5 A Weißt du noch, welche Gefühle dich vor deinem Coming Out in deiner Familie begleitet haben? Was ich damit meine ist z.B. Erleichterung, Furcht vor Ablehnung, o.ä.

22.5 A Wie bist du mit diesen Gefühlen umgegangen?

6. Freundeskreis

23.6 A Hast du dir Situationen ausgemalt, wie es sein würde, sich bei deinen Freunden/Freundinnen zu outen?

23.6.1 Wenn ja: AWie haben diese Situationen in deiner Vorstellung ausgesehen? Würdest Du eine beschreiben?

24.6 A Wie war deine schlimmste Vorstellung darüber, wie deine Freunde/Freundinnen auf dein Coming Out reagieren könnten?

24.6.1 Wenn ja: A Wie intensiv hat dich diese Vorstellung begleitet? Wie wichtig war dir die Reaktion deiner Freunde/Freundinnen?

7. Öffentlichkeit

25.7 A Hast du Diskriminierung von fremden Menschen erwartet?

25.7.1 Wenn ja: A Kannst du beschreiben wie diese Diskriminierung in deiner Vorstellung aussah?

26.7 B Oft wird unterschieden zwischen direkter und indirekter Diskriminierung. Unter direkter Diskriminierung verstehen viele Menschen Beleidigungen oder Anwendung physischer Gewalt. Indirekte Diskriminierung bedeutet Ignoranz oder „Nicht-Beachtung“. Kannst du die Diskriminierung, die du erwartet hast, diesen Kategorien zuordnen?

26.7.1 Wenn ja: A Wie hast du dir direkte Diskriminierung konkret vorgestellt? Wie hat indirekte Diskriminierung in deiner Vorstellung ausgesehen?

26.7.2 Wenn nein: A Wie hast du dir mögliche Diskriminierung vorgestellt? Kannst du mir ein Beispiel geben?

8. Gesprächspartner/Vertrauenspersonen

27.8 A Wer war die 1. Person mit der du über deine Homosexualität gesprochen hast?

28.8 A Welche Gründe gab es für dich, gerade diese Person auszusuchen?

28.8.1 Keine Gründe: Zum Beispiel: Wissen um die Homosexualität der Person, Wissen um die Akzeptanz von Homosexualität seitens der Person, Institutionelle Schweigepflicht, völlig fremde Person, Zufall, etc.

29.8 A Gab es eine Person in deinem Coming-Out-Prozess, der du alles anvertrauen konntest, was dich beschäftigt?

29.8.1 Wenn ja: A Wer?

29.8.2 Wenn nein: A Hast du das vermisst, dich einer bestimmten Person anvertrauen zu können?

9. Andere Bezugsgruppen

30.9 A Hast du, bevor du dich bei Bekannten/Familie etc. geoutet hast, versucht, Kontakte zu anderen Schwulen/Lesben zu knüpfen?

30.9.1 Wenn ja: A Wie sah dieser Kontakt aus?

30.9.2 Wenn nein: A Gab es Gründe dafür? Welche?

31.9 A Hast du auch Kneipen, Diskotheken etc., wo Schwule oder Lesben mehr unter sich sind, aufgesucht?

31.9.1 Wenn ja: A Wie hast du dich dort zurechtgefunden? Hast du dich in dieser Umgebung wohl gefühlt?

31.9.2 Wenn nein: A Gab es Gründe dafür? Welche?

III. Erfahrungen/eigene Bewertungen (nach dem Coming Out)

Im letzten Teil geht es nun mehr um die Situationen, die du während deines Coming Outs erlebt hast und darum, welche Konsequenzen sie für dich und deine Einstellung zu deiner Homosexualität und zu deinem Umfeld hatten.

10. Erfüllung bzw. Nichterfüllung der Erwartung

32.10 A Wir haben eben überlegt, welche Vorstellungen du vom Coming Out hattest. Fallen dir jetzt Unterschiede auf zwischen dieser Vorstellung und dem, wie du es tatsächlich erlebt hast?

32.10.1 Wenn ja: A Welche?

33.10 A Gab es Personen, die ganz anders auf dein Coming Out reagiert haben, als du gedacht hast?

- 33.10.1 Wenn ja: A Haben dich diese Personen positiv oder negativ überrascht? Ist dir eine konkrete Situation in Erinnerung?
- 33.10.2 Wenn nein: A Hast du alle richtig eingeschätzt?
- 34.10 A Gab es Personen die genauso auf dein Coming Out reagiert haben, wie du es erwartet hast?
- 34.10.1 Wenn ja: A Ist dir eine konkrete Situation in Erinnerung?

11. Familie

- 35.11 A Gab es ein Coming Out in deiner Familie?
- 36.11 A Wir haben eben darüber gesprochen, welche Erwartungen du bzgl. des Coming Outs bei deinen Eltern hattest. Unterscheiden sich diese Erwartungen von dem, was du tatsächlich erlebt hast? Wenn ja: Wie?
- 37.11 B Oft gehen Eltern von Schwulen/Lesben nach deren Coming Out auf Distanz. Hattest du nach deinem Coming Out auch das Gefühl, dass sich deine Eltern von dir entfernen?
- 38.11 B Manchmal heißt es, dass sich Schwule und Lesben eine Art „Wahlfamilie“ im Gegensatz zur Herkunftsfamilie durch enge Freundschaften etc. aufbauen. Siehst du das bei dir so ähnlich?

12. Freundeskreis/neue Bezugsgruppen

- 39.12 A Gab es ein Coming Out bei deinen Freunden/Freundinnen?
- 40.12 A Waren die Reaktionen in deinem Freundeskreis bzgl. deines Coming Outs anders, als du sie erwartest hast?
- 41.12 A Hast du die Kontakte aus der Zeit deines Coming Outs, also den alten Bekanntenkreis aufrechterhalten
- 41.12.1 Wenn ja: A Was ist dir in diesem alten Bekanntenkreis wichtig?
- 42.12 A Hast du durch dein Schwul-Sein/Lesbisch-Sein ganz neue Leute kennen gelernt?

- 42.12.1 Wenn ja: A Welche Gründe machen den neuen Freundeskreis für dich wichtig?
- 43.12 B Häufig wird gesagt, dass sich die Freundeskreise im Lebenslauf eines Schwulen/einer Lesbe vor und nach dem Coming Out unterscheiden. Wie ist das bei dir?

13. Öffentlichkeit

- 44.13 A Hast du Diskriminierung schon selbst erlebt?
- 44.13.1 Wenn ja: A Wie sah sie aus?
- 45.13 A Hat das, was du erlebt hast, deinen Befürchtungen von Diskriminierung entsprochen?
- 46.13 A Würdest du sagen, dass die Diskriminierung direkter oder indirekter Art war?
- 47.13 A Wie gehst du mit den beiden Arten der Diskriminierung um?
- 48.13 B Viele Schwule und Lesben sagen, dass sie mit direkter Diskriminierung besser umgehen können als mit indirekter. Ist das bei dir genauso?
- 48.13.1 Wenn ja: C Aber ist es denn nicht so, dass die direkte Diskriminierung so belastend ist, weil man sie nicht vermeiden kann?
- 48.13.2 Wenn nein: C Aber ist es denn nicht so, dass indirekte Diskriminierung so belastend ist, weil man sich nicht dagegen wehren kann?

14. Innenleben

- 49.14. A Hat es Veränderungen durch dein Coming Out in deiner Gefühlswelt gegeben, die dir besonders wichtig waren?
- 49.14.1 Wenn ja: A Welche?
- 50.14 B Viele Schwule und Lesben berichten über eine Veränderung ihres Selbstwertgefühls nach dem Coming Out? War das bei dir auch so?
- 50.14.1 Wenn ja: A In welche Richtung hat es sich verändert?

51.14 A Welches ist die schönste Veränderung die sich durch dein Coming Out ergeben hat?

Wir danken dir herzlich für deine Mitarbeit!

ANHANG 2: STRUKTUR-LEGE-LEITFADEN: ZUR REKONSTRUKTION SUBJEKTIVER THEORIEN

I. Formalrelationen im Bereich „Definieren“

1. das ist/das heißt

steht für: eine Erklärung, was ein bestimmtes Wort (ein bestimmter Begriff) bedeutet.

2. und

steht für: die verbindende Aneinanderreihung von Worten (Begriffen) und Sätzen.

3. oder

steht für: verschiedene Möglichkeiten, was ein Wort (Begriff) bedeuten kann. Die Möglichkeiten können sich gegenseitig ausschließen (im Sinne von ‚entweder-oder‘), müssen es aber nicht (im Sinne von ‚oder-auch‘).

4. damit/um zu

steht für: das Ziel, das wir mit einer Handlung erreichen wollen. Dabei kommt es nicht darauf an, ob dieses Ziel auch in Wirklichkeit erreicht wird. Zum Beispiel kommt es öfter vor, dass man mit anderen Spaß machen will, die verstehen den Spaß aber ganz anders und werden böse. Durch das Kärtchen ‚damit/um zu‘ wird also nur das angestrebte Ziel des Handelns angegeben, unabhängig davon, ob es auch erreicht wird.

5. zum Beispiel/so wie

steht für: Dinge oder Ereignisse, die als Beispiel für den gemeinten Begriff in der Realität angesehen werden können; im Unterschied zur ‚das ist/das heißt‘-Erklärung also nicht lediglich das, was mit einem Begriff sprachlich gemeint ist, sondern was an Gegenständen oder Ereignissen in der Wirklichkeit darunter fällt.

Ergänzungsrelationen:

6. erkennbar an

steht für: Zeichen oder Signal für etwas, was mit einem bestimmten Wort/Begriff in der Realität gemeint ist, also ein Signal, das z.B. (wie ein Symptom die Krankheit) das gemeinte Objekt oder Ereignis anzeigt, ohne dieses selbst zu sein.

7. Unterkategorien/Oberbegriff

steht für: Unterkategorien zu einem Begriff, der in Bezug auf diese Kategorien einen Oberbegriff darstellt.

8. notwendige Voraussetzung

steht für: Voraussetzungen, die bei der Rede von einer bestimmten Handlung notwendigerweise mit unterstellt werden bzw. die eine Person bei dieser Handlung notwendig mit behaupten muss; nicht zu verwechseln mit Bedingungen, von denen das Eintreten einer Handlung, eines Ereignisses etc. in der Regel abhängt (aber nicht notwendigerweise abhängen muss).

II. Formalrelationen im Bereich „empirische Abhängigkeiten“

1. führt zu

steht für: die Verbindung von Ursachen und Wirkungen. ‚Führt zu‘ kann also die Antwort auf zwei Fragerichtungen angeben: einmal auf die Frage ‚Was führt zu einem vorhandenen Ereignis/einer Handlung?‘; zum anderen auf die Frage ‚Wozu führt ein vorhandenes Ereignis/eine Handlung?‘ Bei der Antwort auf die ‚Was-Frage‘ wird

die ‚Ursache‘ vor das ‚führt zu‘-Kärtchen gelegt; bei der Antwort auf die ‚Wozu-Frage‘ wird die ‚Wirkung‘ (rechts) hinter das ‚führt zu‘-Kärtchen gelegt.

2. nur, wenn auch

steht für: eine Bedingung, die von der Ursache und der Wirkung einer ‚führt zu‘-Verbindung unabhängig ist, aber vorhanden sein muss, damit diese ‚führt zu‘-Verbindung auch wirklich eintritt (gilt).

3. nur, wenn nicht

steht für: eine zusätzliche Bedingung (wie in dem Fall des ‚nur, wenn auch‘), die aber nicht vorliegen darf, damit eine ‚führt zu‘-Verbindung eintritt (gilt).

Ergänzungsrelationen (wobei die ‚je, desto‘-Relationen zu 1. in einem Ersetzungsverhältnis stehen):

4. je mehr, desto mehr/je weniger, desto weniger

steht für: wie 1., nur mit gleichläufiger Richtungsangabe.

5. je weniger, desto mehr/je mehr, desto weniger

steht für: wie 1., nur in gegenläufiger Richtung.

6. je mehr, desto mehr/je weniger, desto weniger (in beiden Richtungen)

steht für: eine gegenseitige Abhängigkeit von zwei Ereignissen, Handlungen etc., wobei die Richtung dieser Abhängigkeit gleichläufig ist. Es handelt sich hierbei um den einfachsten Fall einer sich aufschaukelnden Spirale.

7. je mehr, desto weniger/je weniger, desto mehr (in beiden Richtungen)

steht für: eine gegenseitige Abhängigkeit, bei der die Richtung gegenläufig ist.

III. (a) Formalrelationen im Bereich der Begründung positiver Wertungen

1. soll sein

steht für: eine positive Wertung, dass etwas gut, schön etc. ist; dass es als Ziel anzustreben ist oder angestrebt werden sollte.

2. deshalb

steht für: Begründung einer positiven Wertung durch Rückgriff auf die Folgen bzw. Wirkungen des positiv bewerteten Ereignisses, der Handlung etc.. Diese Folgen/Wirkungen sind in der Regel durch das ‚führt zu‘-Kärtchen mit dem positiv bewerteten Ereignis/der Handlung verbunden. Jetzt wird also noch zusätzlich zu dem ‚führt zu‘ festgehalten, dass diese Folgen/Wirkungen die Begründung dafür darstellen, warum dieses Ereignis/die Handlung ‚sein soll‘. Das betreffende Kärtchen wird über das ‚führt zu‘-Kärtchen gelegt.

3. führt allerdings auch zu

steht für: eine Folgewirkung, die durch eine Handlung eigentlich nicht beabsichtigt ist, aber trotzdem (zusätzlich) zur gewünschten Wirkung auch noch auftritt (eine sogenannte Nebenfolge).

III. (b) Formalrelationen im Bereich der Begründung negativer Wertungen

1. soll nicht sein

steht für: eine negative Wertung, dass etwas schlecht, verwerflich etc. ist; dass es abgelehnt werden sollte.

2. führt zu

steht für: die Verbindung eines (negativ) bewerteten Ereignisses bzw. Handelns mit einen Ursachen oder Folgen und Wirkungen. ‚Führt zu‘ kann also die Antwort auf zwei Fragerichtungen angeben: einmal auf die Frage ‚Was führt zu einem vorhandenen Ereignis/einer Handlung?‘; zum anderen auf die Frage ‚Wozu führt ein vorhan-

denes Ereignis/eine Handlung?‘ Bei der Antwort auf die ‚Was-Frage‘ wird die ‚Ursache‘ vor das ‚führt zu‘-Kärtchen gelegt; bei der Antwort auf die ‚Wozu-Frage‘ wird die ‚Wirkung‘ (rechts) hinter das ‚führt zu‘-Kärtchen gelegt.

3. deshalb

steht für: Begründung einer negativen Wertung durch Rückgriff auf die Folgen bzw. Wirkungen des negativ bewerteten Ereignisses, der Handlung etc. Diese Folgen/Wirkungen sind in der Regel durch das ‚führt zu‘-Kärtchen mit dem negativ bewerteten Ereignis/der Handlung verbunden. Jetzt wird also noch zusätzlich zu dem ‚führt zu‘ festgehalten, dass diese Folgen/Wirkungen die Begründung dafür darstellen, warum dieses Ereignis/diese Handlung ‚nicht sein soll‘.

IV. Formalrelationen im Bereich von Handlungsabläufen und Handlungsalternativen

1. indem

steht für: einen Teilschritt innerhalb von Handlungen, wenn die jeweilige (Gesamt-) Handlung durch mehrere solche Teilhandlungen zusammengesetzt ist.

2. entweder ... oder ... oder ...

steht für: verschiedene, sich ausschließende Möglichkeiten von Handlungen oder Handlungsweisen; die Handlungsweisen können sich z. B. auf die Art des Handelns, die Zeit, die verwendeten Mittel etc. beziehen.

3. wenn, dann

steht für: Bedingungen, von denen die Entscheidung für die eine oder andere Handlungsmöglichkeiten abhängt. Die jeweilige spezielle Bedingung wird mit Hilfe des ‚wenn, dann‘-Kärtchens vor der jeweiligen Handlungsmöglichkeit vermerkt.

4. und dann

steht für: eine Handlung oder einen Handlungsteilschritt, die sich an eine andere schon beschriebene Handlung (bzw. einen schon beschriebenen Handlungsschritt) anschließen.

5. und zugleich

steht für: Handlungen bzw. Handlungsteilschritte, die gleichzeitig mit anderen Handlungen bzw. Handlungsteilschritten durchgeführt werden. Dazu gehört auch und vor allem die Angabe, auf welcher Art und Weise bestimmte Handlungen bzw. -teilschritte auszuführen sind.

6. Ziel erreicht

steht für: den erfolgreichen Abschluss von Handlungen (einzelnen oder mehreren). Mit Handlungen werden normalerweise bestimmte positiv bewertete (s.o.) Wirkungen bzw. Folgen beabsichtigt (s.o.). Wenn diese Wirkungen/Folgen auch tatsächlich eintreten und damit das Problem, das gelöst werden sollte, soweit möglich erledigt ist, lässt sich dieser Abschluss durch die Bewertung ‚Ziel erreicht‘ festhalten.

Ergänzungsrelationen:

7. und sobald

steht für: eine Handlung bzw. einen Handlungsteilschritt, die/der zu einem bestimmten Zeitpunkt einsetzt (oder einsetzen sollte).

8. und bis

steht für: eine Handlung oder einen Handlungsteilschritt, die/der bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgeführt wird (oder ausgeführt werden sollte).

9. und sooft

steht für: Wiederholung einer Handlung oder eines Handlungsteilschrittes, wobei die Anzahl und/oder die Bedingungen, von der die Anzahl der Wiederholungen abhängen, angegeben werden.

ANHANG 3: KATEGORIENSYSTEM: MIT EXPLIKATIVER DEFINITION DER KATEGORIEN

1. Definition von Coming Out

1.1 Coming Out: Definition des Oberbegriffs

Alle Konzepte, die die Uptn/innen mit einer definitorischen Relation an das Coming Out Konzept angelegt haben.

1.2 Inneres Coming Out: Merkmale

1.2.1 Selbstzweifel

Zweifel, Unsicherheit, Verdrängen (bzgl.) der eigenen sexuellen Orientierung.

1.2.2 Reflexion

Überlegungen, vertiefende Gedanken zur eigenen sexuellen Orientierung.

1.2.3 Selbstakzeptanz nach innen

Sich selbst mit der Homosexualität anerkennen, annehmen. Mit sich selbst einverstanden sein. Für sich selbst zur sexuellen Orientierung stehen.

1.3 Äußeres Coming Out: Merkmale

1.3.1 Äußern der sexuellen Orientierung

Andere Menschen über die eigene sexuelle Orientierung informieren, mit Anderen über die Homosexualität sprechen.

1.3.2 Selbstakzeptanz nach außen

Öffentlich-Machen des Sich-Selbst-Anerkennens, -Annehmens. Auch nach außen zur sexuellen Orientierung stehen.

2. Erwartung von Diskriminierung

Diskriminierung: Jede Form von Benachteiligung, Ungleichbehandlung, die in direktem oder indirektem Zusammenhang mit der homosexuellen Orientierung steht.

Erwartung: Vorstellung von Reaktionen, Handlungen und Verbalisierungen seitens der Personen, die mit der Homosexualität konfrontiert werden.

2.1 Allgemeine, nicht auf bestimmte Personen bezogene Erwartung

2.1.1 direkte Diskriminierung

a) körperliche, physische Gewalt

direkte, schmerzhaft, aggressive Angriffe auf den Körper einer Person, z.B. Schlagen

b) negative Äußerungen (gegenüber der/dem Diskriminierten)

gezielte verbale Angriffe, die sich auf die Person und deren sexuelle Orientierung beziehen und vor dieser ausgesprochen/zu dieser gesagt werden, z.B. Beschimpfungen

2.1.2 indirekte Diskriminierung

a) soziale Ausgrenzung

gezielte Nichtbeachtung, Ignorieren einer Person auf Grund ihrer sexuellen Orientierung, z.B. Freundschaft beenden

b) negative Äußerungen, üble Nachrede

verbale Angriffe, die sich allgemein gegen Homosexuelle richten, aber sich nicht direkt auf eine Person beziehen und gezielte verbale Angriffe auf eine Person in deren Abwesenheit

2.2 Erwartung von Diskriminierung bei

2.2.1 Vater

2.2.1.1 direkte Diskriminierung

- a) körperliche, physische Gewalt
- b) negative Äußerungen (gegenüber der/dem Diskriminierten)

2.2.1.2 indirekte Diskriminierung

- a) soziale Ausgrenzung
- b) negative Äußerungen, üble Nachrede

2.2.2 Mutter

2.2.2.1 direkte Diskriminierung

- a) körperliche, physische Gewalt
- b) negative Äußerungen (gegenüber der/dem Diskriminierten)

2.2.2.2 indirekte Diskriminierung

- a) soziale Ausgrenzung
- b) negative Äußerungen, üble Nachrede

2.2.3 engsten Freundschaften

2.2.3.1 heterosexuell, vor Beginn des Coming Out Prozesses

2.2.3.1.1 direkte Diskriminierung

- a) körperliche, physische Gewalt
- b) negative Äußerungen (gegenüber der/dem Diskriminierten)

2.2.3.1.2 indirekte Diskriminierung

- a) soziale Ausgrenzung
- b) negative Äußerungen, üble Nachrede

2.2.3.4 heterosexuell, während/nach Coming Out Prozess

2.2.3.1.1 direkte Diskriminierung

- a) körperliche, physische Gewalt
- b) negative Äußerungen (gegenüber der/dem Diskriminierten)

2.2.3.1.2 indirekte Diskriminierung

- a) soziale Ausgrenzung
- b) negative Äußerungen, üble Nachrede

2.2.4 Freundeskreis/Bekanntschaften

2.2.4.1 heterosexuell, vor Beginn des Coming Out Prozesses

- 2.2.4.1.1 direkte Diskriminierung
 - a) körperliche, physische Gewalt
 - b) negative Äußerungen (gegenüber der/dem Diskriminierten)
- 2.2.4.1.2 indirekte Diskriminierung
 - a) soziale Ausgrenzung
 - b) negative Äußerungen, üble Nachrede
- 2.2.4.2 heterosexuell, während/nach Coming Out Prozess
- 2.2.4.2.1 direkte Diskriminierung
 - a) körperliche, physische Gewalt
 - b) negative Äußerungen (gegenüber der/dem Diskriminierten)
- 2.2.4.2.2 indirekte Diskriminierung
 - a) soziale Ausgrenzung
 - b) negative Äußerungen, üble Nachrede
- 2.2.5 heterosexuellen Partnern/innen
- 2.2.5.1 direkte Diskriminierung
 - a) körperliche, physische Gewalt
 - b) negative Äußerungen (gegenüber der/dem Diskriminierten)
- 2.2.5.2 indirekte Diskriminierung
 - a) soziale Ausgrenzung
 - b) negative Äußerungen, üble Nachrede
- 2.2.6 intimen (seitens der Upt) homosexuellen Kontakten
- 2.2.6.1 direkte Diskriminierung
 - a) körperliche, physische Gewalt
 - b) negative Äußerungen (gegenüber der/dem Diskriminierten)
- 2.2.6.2 indirekte Diskriminierung
 - a) soziale Ausgrenzung
 - b) negative Äußerungen, üble Nachrede
- 2.2.7 Arbeitskollegen/innen
- 2.2.7.1 direkte Diskriminierung
 - a) körperliche, physische Gewalt
 - b) negative Äußerungen (gegenüber der/dem Diskriminierten)
- 2.2.7.2 indirekte Diskriminierung

- a) soziale Ausgrenzung
- b) negative Äußerungen, üble Nachrede

3. Erlebte Toleranz, Akzeptanz, Unterstützung

Tatsächliche, subjektive und objektive bestehenden Tatsachen, die nicht nur interpretativ sind, sondern beobachtbar, fühlbar und konkret.

3.1 Allgemeine, nicht auf bestimmte Personen bezogene Toleranz, Akzeptanz, Unterstützung

Toleranz: von anderen wird die eigene sexuelle Orientierung zugelassen, geduldet bzw. gebilligt

Akzeptanz: Angenommen werden mit der Homosexualität, anerkannt werden, keine Ausgrenzung sondern Aufnahme im sozialen Kontext erfahren.

Unterstützung: ermutigende Worte hören, begleitet werden bei Problemen, als auch verteidigt werden von anderen, Tipps bekommen.

3.2 Erlebte Toleranz, Akzeptanz, Unterstützung bei

3.2.1 Vater

3.2.2 Mutter

3.2.3 engsten Freundschaften

3.2.3.1 homosexuell, vor Beginn des Coming Out Prozesses

3.2.3.2 homosexuell, während/nach Coming Out Prozess

3.2.3.3 homosexuell, vor Beginn des Coming Out Prozesses

3.2.3.3 heterosexuell, während/nach Coming Out Prozess

3.2.4 Freundeskreis/Bekanntschaften

3.2.4.1 homosexuell, vor Beginn des Coming Out Prozesses

3.2.4.2 homosexuell, während/nach Coming Out Prozess

3.2.4.3 homosexuell, vor Beginn des Coming Out Prozesses

3.2.4.4 heterosexuell, während/nach Coming Out Prozess

3.2.5 heterosexuellen Partnern/innen

3.2.6 intimen (seitens der Upt) homosexuellen Kontakten

3.2.7 Arbeitskollegen/innen

4. Erlebte Diskriminierung

Diskriminierung: Jede Form von Benachteiligung, Ungleichbehandlung, die in direkten oder indirekten Zusammenhang mit der homosexuellen Orientierung steht

Erlebt: Tatsächliche, subjektive und objektive bestehende Tatsachen, die nicht nur interpretativ sind, sondern beobachtbar, fühlbar und konkret.

4.1 direkte Diskriminierung

4.1.1 körperliche, physische Gewalt

4.1.2 negative Äußerungen (gegenüber der/dem Diskriminierten)

4.2 indirekte Diskriminierung

4.2.1 soziale Ausgrenzung

4.2.2 negative Äußerungen, üble Nachrede

5. Erwartete Toleranz, Akzeptanz, Unterstützung

Erwartung: Vorstellung von Reaktionen, Handlungen und Verbalisierungen seitens der Personen, die mit der Homosexualität konfrontiert werden.

Toleranz: von anderen wird die eigene sexuelle Orientierung zugelassen, geduldet bzw. gebilligt

Akzeptanz: Angenommen werden mit der Homosexualität, anerkannt werden, keine Ausgrenzung sondern Aufnahme im sozialen Kontext erfahren.

Unterstützung: ermutigende Worte hören, begleitet werden bei Problemen, als auch verteidigt werden von anderen, Tipps bekommen.

6. Inanspruchnahme von lesbisch-schwulen Angeboten

6.1 Informations-, Selbsthilfe, Beratungsangebote

Nutzung lesbisch-schwuler Infrastruktur mit besonderem Ziel der Information, Aufklärung, Hilfe und Unterstützung. Z.B. Internetangebote, Zeitungen, Gruppen, Beratungsstellen.

6.2 Vergnügungs- und Freizeitangebote

Nutzung lesbisch-schwuler Infrastruktur mit besonderem Ziel der Freizeitgestaltung an Orten, an denen Lesben und Schwule mehr unter sich sind. Z.B. Bars, Kneipen, Diskotheken, Partys.

7. Restkategorie